

einer künstlichen Welt überwindet. Die Struktur der Welt wird zum Thema in „Seinsregionen und regionale Ontologien in Husserls Phänomenologie“. Die von Husserl selbst angezielten, wenn auch nicht mehr in aller Deutlichkeit erreichten und systematisch durchgeführten Umbildungen der Phänomenologie kommen in der Abhandlung „Husserls Abschied vom Cartesianismus“ zur Sprache. Hier erweist sich die Phänomenologie Husserls als einen jener großen geistigen Aufbrüche, die von der Kraft leben, über den ursprünglichen, jetzt aber als zu eng erfahrenen Denkraum hinauszuführen. — Landgrebes Buch vermag den Mitdenkenden in die Phänomenologie hineinzuleiten und ein gutes Stück auf dem Wege zu begleiten, es eröffnet ihm darüber hinaus Perspektiven grundsätzlicher Art, die den Rahmen einer bloßen Schulrichtung sprengen. S. Hammer

BÜRKLE, Horst: *Einführung in die Theologie der Religionen*. Reihe: Die Theologie. Darmstadt 1977: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 191 S., kt., DM 28,50.

In der Einleitung klärt der Verfasser den Begriff: „Theologie der Religionen.“ Damit ist nicht gemeint, die außerchristlichen Religionen in einem geschlossenen System christlicher Lehrinhalte abzuhandeln. Wenn von „Theologie der Religionen“ geredet wird, dann in dem Sinn, daß die nichtchristlichen Religionen zum Thema der Theologie gemacht werden, bzw. daß die theologischen Gründe der nichtchristlichen Religionen Gegenstand der Untersuchung sind.

Im ersten Abschnitt referiert der Verfasser die Einstellung der heutigen evangelischen und katholischen Theologie zu den andern Religionen. Innerhalb der evangelischen Theologie hat sich die Haltung seit der Dritten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Neu Delhi 1961) grundlegend verändert. Von der Beurteilung Karl Barths ist man abgerückt. Vertreter und Wortführer einer neuen Sicht sind unter anderem: Paul Tillich mit seiner „Methode der Korrelation“; Ernst Benz mit seiner These: die Religionsgeschichte geht nach Christus weiter. Ferner wären zu nennen: Wolfhart Pannenberg, Carl Heinz Ratschow und zahlreiche theologische Konferenzen und Akademieveranstaltungen.

Auf katholischer Seite ist das maßgebende Dokument die „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ des Vatikanum II. Hier kommen die Vertreter einer heilsgeschichtlichen Denkweise zum Zuge. Zu ihnen gehört Karl Rahner. Für ihn sind die verschiedenen nichtchristlichen Religionen Phasen in der Heilsprovidenz Gottes.

Im zweiten Abschnitt zeigt der Verfasser, wie ein Gespräch mit den anderen Religionen geführt werden könnte, welche Themen dabei sich gegenüber dem Hinduismus, dem Buddhismus und gegenüber den afrikanischen Religionen anbieten. Z. B. „die Wahrheit des Mythos“ (gegenüber dem Hinduismus); „existenzielle Religion“ (gegenüber dem Buddhismus); „der Zusammenhang zwischen Ursprung und Gegenwart der Religionen“ (gegenüber den afrikanischen Religionen).

Im letzten Abschnitt geht es um den Absolutheitsanspruch des Christentums heute. Es gibt nicht das Christentum, sondern immer nur eine geschichtliche Gestalt desselben. Den christlichen Anspruch kann es immer nur aus einem missionarischen Geist geben. Ein solcher Geist bewahrt davor, die christliche Botschaft zu einem zukunftslosen Beharren auf Gegenwartigem erstarren zu lassen.

Für alle, die sich schnell über die Literatur zu den anstehenden Problemen orientieren möchten, bietet ein ausgezeichnetes Literaturverzeichnis eine wertvolle Hilfe. E. Grunert

*Kirchliche und nichtkirchliche Religiosität*. Pastoraltheologische Perspektiven zum Phänomen der Distanzierung von der Kirche. Hrsg. von Ludwig BERTSCH und Felix SCHLÖSSER. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 81. Freiburg 1978: Verlag Herder. 126 S., kt.-lam., DM 19,80.

Dies ist ein wichtiger und, wenn auch schmaler, so doch sehr inhaltsreicher Band in der renommierten Reihe. Er bietet die Referate der alle zwei Jahre stattfindenden Tagung der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen. Wer selbst an der Tagung teilgenommen hat, wird sich an manches erinnern, das z. B. Rez. als Nachteile und Bedauerlichkeiten empfand: z. T. sehr lange und sehr abstrakte Referate, Umbau des Programms wegen Referentenerkrankung (K. Lehmann). Was auf der Tagung selbst als Mangel erscheinen mochte, gereicht dem Buch, das die Referate (z. T. wohl überarbeitet und erweitert) sowie das ausgefallene Referat von Lehmann bringt, zum Vorteil. Hier kann bedächtig nachgelesen werden,

was im mündlichen Vortrag hier und dort kaum assimilierbar war. Die Abfolge der Schritte, nach denen die Tagung konzipiert war, blieb bestehen. F.-X. Kaufmann bietet Gedanken „zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums heute“, K. Lehmann „Theologische Reflexionen zum Phänomen ‚außerkirchlicher Religiosität‘“, N. Mette Gedanken über „Kirchliches Handeln als ‚Kontingenzbewältigungspraxis‘“, P. Zulehner „Pastorale Zielperspektiven“ und R. Zerfaß Überlegungen über „Pastorale Kompetenz — Konsequenzen für den Bildungssektor“. Man wird einige Theoreme, so Inhalt und Beurteilung dessen, was Kaufmann die Verkirklichung des Christentums nennt, sehr kritisch überprüfen müssen (z. B. die Teilhypothese S. 36); m. E. wäre es auch besser gewesen, hier und dort Ressentiments zu reduzieren. Ich kann mich nicht dazu verstehen, den für die pastorale Praxis Auszubildenden als grundsätzlich zwischen zwei (feindlich gemeinten) Fronten Stehenden zu sehen: zwischen (Amts-)Kirche und kirchendistanzierten Menschen. Auch frage ich mich, ob eine gereizte Pastoraltheologie die besten Chancen bietet, bei Vertretern der Hierarchie auflockernd zu wirken (durch Abbau von Ängsten) oder ob sie nicht amtsbedingte „Vermeidungsstrategien“ nachträglich rechtfertigt und verhärtet. Nur durch entsprechende Theoriebildung und ein Mehr an Spiritualität auf beiden Seiten tun sich Chancen auf. So scheint mir von hier aus der sehr anspruchsvolle Beitrag von Mette gegen Schluß ein Stück weiter zu führen; am treffendsten wirkt aber auf mich, was P. Zulehner ausführt. K. Lehmanns Beitrag hätte mehr helfen können, wenn er mehr auf Rest-Christlichkeit eingegangen wäre als auf neu aufsprießende außerkirchliche Religiosität. Als Gesamteindruck bleibt: die Pastoraltheologie hat in den letzten Jahren sehr entschlossen getan, was ihr Geschäft auch sein muß: Erkenntnisse der Human- und Sozialwissenschaften hat sie reichlich rezipiert. Das hat sie sehr theoretisch gemacht und sie der Praxis ein wenig entrückt. Doch zeichnen sich Schritte zu einer auf Praxis bezogenen Klar- und Durchsicht ab. Wo nicht der Ärger die Theoriebildung leitet, gelingt es, Richtlinien für das Handeln verstehbar zu formulieren und zu begründen und dabei sichtbar zu machen, daß dies Ganze auch noch mit Evangelium und ekklesia sehr viel zu tun hat (dies zu P. Zulehner). Denn daran kommt die Pastoraltheologie wohl nicht vorbei, wenn sie — mit Recht auch kirchenkritisch und mit viel Solidarität mit den Distanzierten — über außerkirchliche Religiosität nachdenkt. — Die Behauptung des Anfangs sei nochmals aufgegriffen: ein Band von nur 124 Seiten, der derart intensiv über das Problem nachzudenken zwingt, kann wohl nicht anders als dicht (freilich anspruchsvoll) genannt werden.

P. Lippert

*Theologie des Volkes.* Hrsg. v. Adolf EXELER u. Norbert METTE. Grünewald-Reihe. Mainz 1978: Matthias-Grünewald-Verlag. 208 S., kt., DM 26,—.

Das Buch, das hier vorzustellen ist, steckt voller Reichtümer, Reize, Anregungen und Angriffigkeiten. Es geht hier nicht nur um jene „religiosidad popular“, die „Volksfrömmigkeit“, die seinerzeit im Dokument Pauls VI. „*Evangelii nuntiandi*“, eigentlich schon auf der vorausgehenden Bischofssynode 1974 rehabilitiert wurde, eine Entwicklung, die im romanischen Raum eine wahre Flut von Veröffentlichungen ausgelöst hat und im deutschen Sprachgebiet merkwürdig unbeachtet blieb (vgl. hingegen beachtliche Verlautbarungen wie den Hirtenbrief der Bischöfe vom Campanien, *Il culto popolare e la comunità cristiana*, bereits 1974). In diesem Band geht es, auf der gleichen Linie, um mehr, um die Frage und Forderung nämlich, wie und daß „das Volk“ selbst Träger auch theologischen Redens werde. Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile und eine Zusammenfassung: Im 1. Teil („These“) spricht A. Exeler „Vom sprachmächtigen Glauben zur ‚Theologie des Volkes‘“, 13—40. Der zweite Teil bringt „Konkretionen“ (F. J. Ortkemper, J. H. Schneider, G. Bitter, 41—85). Der dritte Teil bietet „Reflexionen“. Erwähnt seien hier u. a. die Artikel von H. Frankemölle, Zur „Theologie des Volkes“ im Neuen Testament, von H. J. Pottmeyer, Theologie des Volkes. Ihr Begriff und ihre Bedingungen. Der Beitrag von M. Göpfert, „Religion der Theologen, Religion des Volkes“, 172—192, bildet schon die Überleitung zu N. Mettes „Zusammenfassung und Ausblick“ (193—208). — Das Buch zählt zu jenen Werken, bei denen sich der Rezensent fragen wird, wie weit ein Eingehen auf Einzelheiten einen Gesamteindruck eher verstellt als ermöglicht. Ich möchte hier darauf verzichten, aufgrund der Notizen zu Einzelaussagen Stellung zu nehmen. Lohnender und auch wichtiger dürfte es sein, das Buch selbst in einen (vermutlich zutreffenden) ideellen Kontext hineinzustellen. Dann wird, wenn es tatsächlich um eine vertiefte Rehabilitierung auf der Linie der religiosidad popular geht, kritisch nach deren Prämissen zu fragen sein. Tatsächlich spielen sie auch im vorliegenden Buch eine wichtige Rolle: wer ist eigentlich das „Volk“ (vgl. Pottmeyer, Exeler)? Setzt man dieses Volk als Kontrastgröße den Kirchenleitungen, dem Amt gegenüber, oder aber den „Theologen“?